

*Oliver Dimbath und Peter Wehling*

# **Soziologie des Vergessens: Konturen, Themen und Perspektiven**

## **1. Die (Wieder-)Entdeckung des Vergessens**

Das eigenartige, nur schwer greifbare Phänomen des Vergessens ist neuerdings ins Rampenlicht gerückt und erregt große Aufmerksamkeit, nicht nur in Neurowissenschaften, Medizin und Psychologie (vgl. Della Sala 2010), sondern auch und gerade in den Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften. Seit einigen Jahren interessiert nicht mehr allein, wie Individuen und soziale Kollektive sich erinnern, sondern ebenso, wie, was, weshalb und mit welchen Folgen sie vergessen. So gerät im Rahmen des weiterhin »boomenden« Diskurses um Gedächtnis und Erinnerung – und teilweise durchaus im Kontrast dazu – das lange Zeit vernachlässigte Vergessen schärfer und expliziter in den Blick.<sup>1</sup> Die noch im Jahr 2002 von Christian Giordano (2002: 206) am Gedächtnis-Diskurs gerügte »augenscheinliche Bevorzugung« des Erinnerns gegenüber dem Vergessen ist seither zwar nicht überwunden, hat sich aber doch erheblich abgeschwächt. Besonders deutlich ist das Interesse am Vergessen aktuell zu beobachten in den anhaltenden Kontroversen um Gedächtnis- und Vergangenheitspolitik (vgl. zuletzt König 2008a, König 2008b, Meier 2010, Schmidt et al. 2009), in Debatten um die gesellschaftlichen Auswirkungen der digitalen Kommunikations- und Speichermedien (vgl. Mayer-Schönberger 2009, Osten 2004), in neuen Sichtweisen der Geistes- und Kulturwissenschaften auf Gedächtnis, Erinnerung und Lernen (vgl. Behrens 2005, Butzer und Günter 2004, Geisenhanslüke und Rott 2008, Pfrang 2010) und nicht zuletzt auch im Bereich soziologischer Theorie und Gesell-

---

<sup>1</sup> In der deutschsprachigen Diskussion der Sozial- und Geisteswissenschaften lässt sich dies seit etwa Mitte der 1990er Jahre anhand von Titeln wie »Memoria: Vergessen und Erinnern« (Haverkamp und Lachmann 1993), »Erinnern – Verdrängen – Vergessen« (Meier 1996), »Vom Nutzen des Vergessens« (Smith und Emrich 1996), »Das Vergessen(e)« (Weber und Tholen 1997) oder »Das Vergessen nicht vergessen« (Krämer 2000) zeigen. Besonders aufschlussreich ist der erstmals 1997 erschienene Überblick von Harald Weinrich (2005) über »Kunst und Kritik des Vergessens«. Etwa zeitgleich sind auch von französischen Autoren grundlegende Beiträge zur Diskussion um das Vergessen geleistet worden (z. B. Augé 1998, Ricœur 1998).

schaftstheorie (vgl. Connerton 2009, Esposito 2002, Honneth 2005). Die Aussicht auf ein pharmakologisch ermöglichtes »therapeutisches Vergessen« (Kolber 2006) traumatisierender (oder einfach nur unangenehmer) Erfahrungen lenkt die Aufmerksamkeit sozial-, kultur- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen ebenfalls auf den (vermeintlichen) Gegenpol des Erinnerns. Gleiches gilt für den dramatischen Anstieg von Demenzerkrankungen, vor allem der als »Krankheit des Vergessens« apostrophierten Alzheimer-Krankheit (vgl. Dammann und Gronemeyer 2009), der für die Zukunft prognostiziert wird. Und auch in der Managementforschung und Organisationssoziologie wird seit einigen Jahren angesichts eines Überangebots an Informationen, aber auch angesichts der Gefahr, in überkommenen Routinen zu erstarren, über die mitunter sogar heilsamen Wirkungen »organisationalen Vergessens« nachgedacht (vgl. Bagnara et al. 2009).

Die Gründe und Hintergründe für diese Konjunktur des Vergessens zu untersuchen, wäre ein eigenes Forschungsvorhaben, so dass wir uns hier auf exemplarische Hinweise zu drei der genannten Themenbereiche und Diskussionskontexte beschränken müssen. Im Feld der *Vergangenheits- und Gedächtnispolitik* war vermutlich ausschlaggebend, dass in den letzten Jahrzehnten in zahlreichen Ländern die Frage neu gestellt worden ist, wie Gesellschaften im Übergang zur Demokratie mit einer durch Gewalt, Unterdrückung und Bürgerkrieg geprägten Vergangenheit umgehen können und sollen. Denn sowohl in Mittel- und Osteuropa, aber auch in Südafrika, einigen lateinamerikanischen Ländern und zuvor, in den 1970er Jahren, bereits in Spanien, haben sich die nach-autoritären Gesellschaften (beziehungsweise ihre jeweiligen Eliten) nicht immer für den Primat des historischen Erinnerns entschieden.<sup>2</sup> Stattdessen sind unterschiedliche Formen des Vergessens zum Tragen gekommen, in Spanien beispielsweise in Form eines langjährigen faktischen »Schweigepaktes« über den Bürgerkrieg und die Franco-Diktatur (vgl. Bernecker 2008, Bernecker und Brinkmann 2008). Das vor allem in Europa nach den beispiellosen Verbrechen des Nationalsozialismus etablierte, wenn auch keineswegs von allen gesellschaftlichen Gruppen oder nationalen Regierungen vorbehaltlos akzeptierte Gedächtnisregime, das auf dem Gebot des Erinnerns basiert, wird somit als historisch kontingent erkennbar. Es erscheint nicht mehr als einzig mögliche Form des öffentlichen Umgangs mit »schlimmer Vergangenheit« (Meier 2010). So formuliert der Politikwissenschaftler Helmut König (2008b: 38) die weitreichende These, es sei noch ganz offen, ob man der »Macht der Vergangenheit (...) eher durch Vergessen oder durch Erinnern« entkommen könne. Und angesichts einer Vielzahl von Belegen dafür, dass noch bis ins 20. Jahrhundert hinein nach Kriegen oder

---

2 Vgl. hierzu die Beiträge in Schmidt et al. (2009).

gewalttätigen Umstürzen eher auf ein (vermeintlich) friedensstiftendes Vergessen vergangener Untaten als auf die Erinnerung daran gesetzt wurde, fragt der Historiker Christian Meier (2010: 13): »Ist die unabweisbare Erinnerung an Auschwitz also die Ausnahme von der Regel der Weltgeschichte? Oder begründet sie eine neue Regel? So daß das Gebot des Vergessens obsolet wird?« Gedächtnispolitisch wird das Verhältnis von Erinnern und Vergessen offensichtlich neu zur Diskussion gestellt, und Vergessen kommt hierbei als eine mögliche, nicht *per se* illegitime gesellschaftliche Option ins Spiel, um mit belasteten und belastenden Vergangenheiten zurecht zu kommen. Klärungsbedürftig bleibt in diesen Debatten allerdings, wie öffentliches, kollektives Vergessen in den heutigen demokratischen, in globale Kommunikationsstrukturen eingebundenen Gesellschaften bewerkstelligt werden könnte. Fraglich ist auch, inwieweit die in früheren, autoritär und zentralistisch regierten Gesellschaften geübte Praxis des »von oben« dekretierten Erinnerungsverbots und Schweigegebots für pluralistische Demokratien unter normativen Aspekten überhaupt angemessen ist. Bezweifeln lässt sich außerdem, ob Vergessen und Erinnern tatsächlich so scharf geschnittene und gleichsam frei wählbare Alternativen sind, wie in es den aktuellen Debatten anklängt.<sup>3</sup> Faktisch sind Erinnern und Vergessen sehr viel enger miteinander verflochten als vordergründige Polarisierungen suggerieren, etwa wenn Vergessen in Gestalt selektiver (Deck-)Erinnerungen auftritt (vgl. hierzu Wehling 2010).

Die Debatte um die *digitalen Medien* und ihre Auswirkungen auf Vergessen (und Erinnern) zeichnet ein vielschichtiges und heterogenes Bild. Etwas vereinfacht lassen sich zwei auf den ersten Blick kaum vereinbare Positionen erkennen: Auf der einen Seite stehen Autoren, die – unter dem Stichwort »Das Netz vergisst nichts!« – auf die unermesslichen Speichermöglichkeiten digitaler Medien verweisen und deshalb für eine Art »Vergessensfunktion«, für ein technisch zu realisierendes »Verfallsdatum« von Inhalten im Internet plädieren. Damit soll in erster Linie verhindert werden, dass Menschen fast lebenslang von kompromittierenden Informationen »eingeholt« werden können, die sie selbst oder andere vor Jahrzehnten ins Netz eingestellt haben (vgl. Dimbath 2008, Mayer-Schönberger 2009 und in diesem Band, Schetsche 2006). Andere hingegen befürchten, die Möglichkeit fast unbegrenzter Datenspeicherung werde, gerade weil alles technisch aufbewahrt werden kann, zum Verfall einer »lebendigen« Erinnerungskultur und zu einer problematischen Fixierung der Aufmerksamkeit auf das jeweils Allerneueste

---

3 Diskussionswürdig ist es auch, wenn König an anderer Stelle von der Alternative »Vergessen und Vergeben« vs. »Erinnern und Bestrafen« spricht (König 2010: 121). Denn beobachtbar sind auch Vergangenheitspolitiken, die Erinnern und Vergeben miteinander zu verknüpfen versuchen (vgl. dazu Margalit 1997), und denkbar ist auch die Kombination von Bestrafen und anschließendem Vergessen. Vgl. zu diesen Fragen im Anschluss an Paul Ricœur auch die Beiträge in Liebsch (2010).

führen. »Gespeichert, das heißt vergessen«, lautet hier das Schlagwort (vgl. Hagen 2003 und in diesem Band, Osten 2004: 72 ff., Weinrich 2005: 257 ff.). Auch hier wird offensichtlich das Verhältnis von Erinnern und Vergessen neu ausgelotet: Wie werden im Zusammenspiel von neuartigen technologischen Möglichkeiten und eigensinnigen sozialen Praktiken spezifische Formen des Vergessens und Erinnerns erzeugt und wie verschiebt sich dabei deren Bedeutung und Bewertung?

Ein dritter Bereich, in dem seit einigen Jahren in einer Vielzahl von Diskussionsbeiträgen eine hohe Aufmerksamkeit für das Vergessen beobachtet werden kann, ist die *Organisations- und Managementforschung* (vgl. hierzu den Beitrag von Stephanie Porschen in diesem Band). Angeregt durch die sozialphänomenologisch inspirierte Organisationssoziologie Karl E. Weicks (1995) auf der einen sowie durch die Übertragung psychologischer Forschungsbefunde auf soziale Kontexte (vgl. Engeström et al. 1990) auf der anderen Seite, wuchs neben den auf organisationale Gedächtniskonzeptionen gerichteten *Organizational Memory Studies*<sup>4</sup> das Interesse an der Erforschung und strategischen Nutzung unterschiedlicher Spielarten des Vergessens (vgl. im Überblick Bagnara et al. 2009). Dabei ist bemerkenswert, dass nicht allein die Gefahr des Wissensverlusts oder Probleme der Informationsspeicherung sowie des so genannten *Retrievals* im Vordergrund stehen.<sup>5</sup> Vergesslichkeit wird vielmehr als wünschenswerter Vorgang und sogar als Strategie für Steuerungs- und Anpassungsmaßnahmen im Sinne eines gezielten »Entlernens« (*unlearning*) thematisiert (vgl. Akgün et al. 2007). Dabei stehen sowohl die Unterscheidung von intendiertem und zufälligem Vergessen (vgl. zum Beispiel Martin de Holan und Phillips 2003, 2004a, 2004b) als auch die Rekonstruktion und Entwicklung spezifischer Vergessenstrategien im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. So unterscheidet Geoffrey C. Bowker (1997) zwischen der Strategie des Unterbindens (*clearance*), bei der Organisationen alte Informationsbestände und -kanäle für obsolet erklären, um Neuorientierung und Neuanfang zu erzwingen, und der Strategie des Löschens (*erasure*), die in der gezielten Vernichtung von Hinweisen auf vergangene Ereignisse besteht.

Die skizzierten Beispiele verdeutlichen zwei bemerkenswerte, eng miteinander verknüpfte Entwicklungen: Vergessen stößt gegenwärtig nicht allein auf verstärkte theoretische und analytische Aufmerksamkeit; zugleich wird

---

4 Michael Rowlinson et al. (2010) beklagen die Engführung vieler Arbeiten aus diesem Bereich auf die Perspektive des methodologischen Individualismus und die theoretische Distanz zwischen *Organizational Memory Studies* und den stärker strukturbezogen und konstruktivistisch orientierten *Social Memory Studies*.

5 In diesem Kontext finden sich auch Untersuchungen wie die Arbeit von Sylwia Ciuk und Monika Kostera (2010) zu einem durch Vergessen veranlassten Verlust der organisationalen Kollektividentität.

auch die normative »Bevorzugung« des Erinnerns vor dem Vergessen zur Diskussion gestellt und wenigstens partiell relativiert. Mit der These, das Vergessen sei notwendig sowohl für die Gesellschaft als auch für das Individuum, eröffnete der französische Ethnologe Marc Augé (1998: 7) schon Ende der 1990er Jahre seine Abhandlung über die *Formen des Vergessens*, und der britische Sozialwissenschaftler Paul Connerton (2008: 59) wendet sich in einem neueren programmatischen Aufsatz gegen die geläufige Stigmatisierung des Vergessens als Versagen und moralische Verfehlung. Ganz in diesem Sinne spricht Viktor Mayer-Schönberger (2009) von der »Tugend des Vergessens im digitalen Zeitalter«. In eine ähnliche Richtung zielt Niklas Luhmanns These, die »Hauptfunktion« des sozialen Gedächtnisses liege im Vergessen. Dieses sei notwendig, um eine »Selbstblockierung« sozialer Systeme zu verhindern und deren »Informationsverarbeitungskapazitäten wieder frei zu machen«, so dass es ohne Vergessen weder Lernen noch Evolution gäbe (Luhmann 1998: 579). Eine vergleichbare Entwicklung ist auch in der Psychologie und Psychotherapie, insbesondere der Traumatherapie zu beobachten. Hier wird die Wirksamkeit der Freudschen Trias »Erinnern-Wiederholen-Durcharbeiten« (Freud 1914a) mehr und mehr in Frage gestellt und auf die Möglichkeiten eines unter Umständen auch pharmakologisch gestützten therapeutischen Vergessens gesetzt.

Eine Renaissance erfahren in diesen Debatten frühere Lobreden auf das Vergessen, insbesondere die entsprechenden Passagen aus Friedrich Nietzsches zweiter *Unzeitgemäßer Betrachtung* »Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben« aus dem Jahr 1874<sup>6</sup> sowie Ernest Renans fast zeitgleich vorgetragene Würdigung der konstitutiven Rolle, die das Vergessen früherer Gräueltaten bei der Bildung einer vereinten französischen Nation gespielt hat (vgl. Renan 1995). Doch so wichtig die Relativierung eingespielter Wertungen und Präferenzen ist, so zweifelhaft wäre es, nunmehr pauschal das Vergessen normativ gegenüber dem Erinnern privilegieren zu wollen. Selbst Nietzsche hat darauf hingewiesen, dass sowohl das Historische als auch das Unhistorische, also sowohl Erinnern als auch Vergessen, »gleichermaßen für die Gesundheit eines einzelnen, eines Volkes und einer Kultur nötig« seien (Nietzsche 1969b: 214). Soziologisch von Interesse ist in diesem Kontext vor allem, wie Erinnern und Vergessen gesellschaftlich jeweils bewertet werden, welche Aufgaben und Funktionen ihnen zuerkannt werden, wie sich diese Bewertungen und Funktionszuschreibungen historisch verän-

---

6 »Zu allem Handeln gehört Vergessen: wie zum Leben alles Organischen nicht nur Licht, sondern auch Dunkel gehört. (...) Also: es ist möglich, fast ohne Erinnerung zu leben, wie das Tier zeigt; es ist aber ganz und gar unmöglich, ohne Vergessen überhaupt zu *leben*« (Nietzsche 1969b: 213, Hervorh. i. Orig.).

dern, aber auch welche gesellschaftlichen Effekte von Strategien und Prozessen des Vergessens zu erwarten wären.

Gerade für heutige selbsternannte »Wissensgesellschaften« ist die erkennbare Aufwertung des Vergessens (des »Nicht-Mehr-Wissens« und »Nicht-Mehr-Wissen-Wollens«) allerdings höchst bemerkenswert,<sup>7</sup> scheint sie doch – zumindest auf den ersten Blick – mit jenem »Willen zum Wissen« zu kollidieren, den Michel Foucault als konstitutiv für westlich-moderne Gesellschaften diagnostizierte.<sup>8</sup> Dies wirft eine Reihe gesellschaftstheoretisch interessanter Fragen auf: Signalisiert die Neubewertung des Vergessens eine reflexive Öffnung oder gar einen Bruch mit den etablierten Wissensordnungen moderner Gesellschaften, die Wissen gegenüber Nichtwissen, Erinnern gegenüber Vergessen privilegieren? Bildet sich ein neuartiges, und zugleich »altes« Gedächtnisregime heraus, worin das »Gebot zu vergessen« (Meier 2010) wieder mehr Raum beansprucht? Hat das Vergessen auch (und vielleicht gerade) in modernen Gesellschaften unterschwellig schon immer eine weit größere Bedeutung besessen als es die idealisierenden Selbstdeutungen dieser Gesellschaften wahrhaben wollen, so dass politisch-kulturelle Rhetorik und tatsächliche soziale Praktiken auseinander klaffen? Erzeugen moderne Gesellschaften sogar spezifische Kräfte und Dynamiken des Vergessens, wie Paul Connerton (2009) in seiner Studie *How Modernity Forgets* vermutet? Nach Connerton sind es vor allem die zeitlichen und räumlichen Strukturen einer enorm beschleunigten kapitalistischen Ökonomie sowie die Allgegenwart fragmentierter medialer Informationen, die gegenwärtig das Erinnern schwächen und das Vergessen von Orten, Dingen und zeitlichen Kontinuitäten massiv vorantreiben.<sup>9</sup> Connerton formuliert so die scheinbar paradoxe Diagnose einer Gegenwartsgesellschaft, die gleichzeitig »hypermnesic« ist, das heißt auf kultureller Ebene intensiv mit Gedächtnis und Erinnerung beschäftigt, und »post-mnemonic«, das heißt, vergessensfördernd in ihren sozialen Praktiken:

---

7 So kann man ausgehend von einer phänomenologischen Dekonstruktion sowie im postmodernen Denken explizite Vergessenstrategien diagnostizieren (vgl. Casey 2000, Michau 2005) und, wie beispielsweise in der Arbeit von Burghart Schmidt (1994), kritisieren.

8 Möglicherweise muss man aber, gerade wenn laufend *neues* Wissen erzeugt werden soll, frühere Erkenntnisse als »veraltet« markieren und vergessen. Vgl. zur Diskussion um den »Oblivionismus« der modernen Wissenschaften Weinrich (2005: 263 ff.) sowie Dimbath (2010) und in diesem Band.

9 Trotz eines höchst unterschiedlichen theoretischen Ausgangspunkts gelangt Elena Esposito (2002: 358) zu einer teilweise ähnlichen Diagnose. Danach steuert die moderne Gesellschaft im Zeichen des Internet auf ein »telematisches Gedächtnis« zu, das von einem »Ideal der Verfügbarkeit aller Informationen« geprägt ist. Gerade dann aber wandle Erinnerung sich in ein Vergessen um, das operationsfähig gemacht werden müsse. Denn »Vergessen erhält man (...) nicht, indem man Informationen löscht, sondern indem man sie bis zu dem hypothetischen Punkt vervielfältigt, an dem sie die Welt überlagern und es nichts mehr zu erinnern gibt (...).«

»The cultural symptoms of hypermnnesia are caused by a political-economic system which systematically generates a post-mnemonic culture – a modernity which forgets.« (Connerton 2009: 147)

Solche Überlegungen führen mitten hinein in die Fragestellungen und theoretischen Perspektiven der Soziologie des Vergessens: Welche gesellschaftlichen Faktoren begünstigen oder verhindern das Vergessen, in welchem Verhältnis stehen Erinnern und Vergessen in sozialen Praktiken und welche Wirkungen haben sie jeweils, wie werden Vergessen und Erinnern gesellschaftlich wahrgenommen und bewertet?

## **2. Soziologie des Vergessens: Theoretische Konturen und thematische Perspektiven**

### **2.1 Soziologie und interdisziplinäre Gedächtnisforschung**

Gedächtnis, Erinnern und Vergessen sind ganz offensichtlich Gegenstände disziplinübergreifenden Interesses, wie zahlreiche interdisziplinäre Handbücher belegen (vgl. zum Beispiel Erll und Nünning 2008, Gudehus et al. 2010, Pethes und Ruchatz 2001). Neben neuro- und biowissenschaftlichen Disziplinen beschäftigen sich vor allem die Geschichtswissenschaft, Politikwissenschaft, Kulturwissenschaften, Sozialpsychologie, Philosophie, Ethnologie/Kulturanthropologie und Literaturwissenschaft mit der Thematik. Welche Rolle die Soziologie dabei spielen kann und soll, ist gar nicht so klar, denn sie hat sich bislang nicht durch allzu großes Engagement im Kontext der neueren Gedächtnisforschung hervorgetan. Dies ist, wie Jan Assmann (2002b: 400) zu Recht bemerkt, insofern erstaunlich, als mit Maurice Halbwachs ein Soziologe am Beginn der sozial- und kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Gedächtnis und Erinnerung (und am Rande auch mit dem Vergessen) stand. In der deutschsprachigen Diskussion ist Halbwachs' wegweisender Beitrag zur soziologischen Analyse des Gedächtnisses vor allem durch Jan und Aleida Assmann in den 1980er und 1990er Jahren aufgegriffen und als eine Art früher Vorläufer der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung rezipiert worden (vgl. Assmann 2009: 131 ff., Assmann 2007: 34 ff.).<sup>10</sup> In der Soziologie selbst sind auf diese Weise zwei Einsichten

---

10 Die kulturwissenschaftliche Rezeption von Halbwachs erscheint aus soziologischer Perspektive als nicht durchgängig überzeugend. Problematisch ist beispielsweise die enge Bindung von Gedächtnis an kollektive Identität bei A. und J. Assmann, die sich so bei Halbwachs nicht findet (vgl. Jureit 2010: 54 ff.), sowie die in Abgrenzung zu Halbwachs vorgenommene zentrale Unterscheidung zwischen »kommunikativem« und »kulturellem Gedächtnis«. Doch auch die Gehalte

in den Hintergrund geraten: Erstens verfügt die Disziplin seit Langem über einen durchaus eigenständigen Zugang zur Gedächtnisthematik, der sich nicht in einer Vorläufer-Rolle für die Kulturwissenschaften erschöpft. Zweitens sind nicht nur bei Halbwachs, sondern auch bei vielen anderen soziologischen Klassikern und Theoretikern (von Karl Mannheim und Alfred Schütz bis zu Niklas Luhmann und Pierre Bourdieu) wesentliche, wenngleich häufig nur implizite Beiträge nicht allein zur sozialen Konstitution und Dynamik von Gedächtnis und Erinnerung zu finden,<sup>11</sup> sondern auch zu einer Soziologie des Vergessens. Aufgrund dessen kann die Soziologie sowohl in (grundlagen-)theoretischer Hinsicht als auch in empirischen Analysen Wesentliches und Weiterführendes zu den aktuellen Debatten um das Vergessen, seine Hintergründe, Wirkungen und Deutungen beitragen. Dies sichtbar zu machen, ist die Absicht des vorliegenden Buches.

Der Band soll in erster Linie eine Bestandsaufnahme soziologischer Überlegungen und Analysen zum Phänomen (oder zu den Phänomenen) des Vergessens bieten. Das Ziel besteht somit nicht primär darin, die vorliegenden soziologischen Theorieangebote, oder gar nur *einen* bestimmten Zugang, weiterzuentwickeln. Wohl aber geht es darum, implizit bleibende, nicht ausgearbeitete oder »vergessene« soziologische Beiträge zur Thematik sichtbar zu machen und auf diese Weise die Konturen der Soziologie des Vergessens, oder unterschiedlicher Soziologien des Vergessens, schärfer hervortreten zu lassen. Dies gilt nicht nur im Vergleich mit den Nachbardisziplinen, sondern auch innerhalb der Soziologie selbst, die die Thematik des Vergessens, trotz existierender Ansätze, bisher weitgehend vernachlässigt hat. Neben der Darstellung ausgewählter soziologischer Theorieperspektiven wird im vorliegenden Band die Eigenständigkeit und Produktivität soziologischer Zugänge und Sichtweisen exemplarisch an empirisch orientierten Analysen demonstriert und überprüft (vgl. zum Aufbau des Buches ausführlicher Abschnitt 3).

Drei möglichen Missverständnissen möchten wir vorbeugen. Erstens: Die Konzentration auf die Soziologie des Vergessens bedeutet nicht, disziplinäre »Scheuklappen« aufzusetzen und bereits vorliegende, aus Nachbardisziplinen stammende Einsichten zu ignorieren.<sup>12</sup> Ganz im Gegenteil geht es darum, die

---

des kulturellen Gedächtnisses werden letztlich nur im Rahmen kommunikativer Deutungsprozesse sozial wirksam. Umgekehrt sind auch kommunikative, sprachliche Formen des Erinnerns in der Regel eingebunden in materielle Überlieferungen und Vergegenständlichungen des Vergangenen (Gedenkstätten, Rituale, Fotografien, Aufzeichnungen von Augenzeugenberichten etc.), sie sind im Sinne Jeffrey K. Olicks (2008) Verknüpfungen von »mnemonic practices and products«.

<sup>11</sup> Vgl. die Überblicke bei Marco Schmitt (2009) sowie bei Michael Heinlein und Oliver Dimbath (2010).

<sup>12</sup> Ohnehin verstehen wir das Attribut »soziologisch« nicht dogmatisch: So wird Michel Foucault, der kein Soziologe war, aber die Soziologie entscheidend beeinflusst hat, ebenso in einem eigenen Beitrag behandelt wie die Theoretiker der »Verdinglichung«, die man, wie etwa Georg

interdisziplinäre Diskussion über soziales, kollektives und kulturelles Vergessen (und Erinnern) mit explizit soziologischen Deutungsangeboten und Fragestellungen anzuregen und zu bereichern. Insofern ergänzt der soziologische Blick die Perspektive anderer Disziplinen; allerdings kann dies durchaus beinhalten, sich kritisch auf deren Überlegungen zu beziehen: Soziologisch fragwürdig sind etwa die scharfe Polarisierung von Erinnern und Vergessen in vergangenheitspolitischen Debatten oder die von Paul Connerton (1989) konstatierte und noch immer nicht ganz erst überwundene Vernachlässigung des körpergebundenen, »habituellen Gedächtnisses« (Hahn 2010) in der bisherigen Gedächtnisforschung. Aber natürlich bedeutet dies umgekehrt, dass auch die Soziologie des Vergessens und Erinnerns sich von den Überlegungen und Einsichten anderer Disziplinen irritieren und kritisieren lassen muss. Der Reiz einer Soziologie des Vergessens liegt ohnehin nicht nur darin, die Beiträge der Disziplin zu einer interdisziplinären Thematik sichtbar zu machen. Vielmehr eröffnet die Beschäftigung mit dem bisher vernachlässigten oder allenfalls implizit behandelten Gegenstand Vergessen auch neue Perspektiven für die soziologische Theoriebildung. Sozialtheoretisch lässt sich mit dem Blick auf das Vergessen beispielsweise vermuten, dass die Stabilität und Reproduktion sozialer Strukturen sich möglicherweise weniger dem bewussten Erinnern als vielmehr dem Vergessen von deren Historizität und Kontingenzen verdankt.

Zweitens: In seinem Nachwort zu Elena Espositos »Soziales Vergessen« formuliert Jan Assmann (2002b: 414) die These, die Privilegierung des Vergessens durch Luhmann und Esposito sei »symptomatisch für den (...) ›Präsentismus‹ des soziologischen Zugangs«. Dieser könne mit der Vergangenheit »nichts anfangen« (ebd.: 400) und beschäftige sich deshalb, so lässt sich das Argument zusammenfassen, mit dem sozialen Gedächtnis nur unter der Perspektive der vergessenen, obsolet gewordenen Vergangenheit, die für die Gegenwart keine Rolle spiele. Während in den Kulturwissenschaften »die Verbindung von Vergangenheit und Identität« im Mittelpunkt stehe, seien die »vielfältigen Formen der Konstruktion von Vergangenheit und des Bezugs auf diese zum Zwecke der Stabilisierung oder Destabilisierung kollektiver Identität (...) nach wie vor kein Thema der Sozialwissenschaften« (ebd.: 414). Diese Kritik halten wir in verschiedener Hinsicht für irreführend. Abgesehen davon, dass die Soziologie sich über Halbwachs hinaus mit dem Gedächtnis durchaus auch unter dem Aspekt des Erinnerns beschäftigt hat (vgl. Connerton 1989 sowie, Heinlein und Dimbath 2010, Misztal 2003, Schmitt 2009), treffen Assmanns Einwände allenfalls die Luhmannsche Sys-

---

Lukács, Theodor W. Adorno, Jürgen Habermas oder Axel Honneth, sowohl der Philosophie als auch der Soziologie zurechnen kann.

temtheorie, kaum aber »die« Soziologie insgesamt. Gegenüber der Systemtheorie mit ihrer Konzentration auf Kommunikation (so dass alles vergessen ist, was nicht in der jeweiligen Gegenwart kommunikativ aktualisiert wird), mag der Vorwurf des »Präsentismus« teilweise gerechtfertigt sein. Blickt man jedoch auf andere (im weitesten Sinne) soziologische Theorien, die wie die von Bruno Latour, Michel Callon und anderen entwickelte *Actor Network Theory* (ANT) technischen Artefakten oder Bauwerken eine Gedächtnisträgerschaft zuweisen,<sup>13</sup> die, wie die Sozialphänomenologie, mit Begriffen wie »Vorwelt« und »gesellschaftlicher Wissensvorrat« arbeiten (vgl. Schütz 1974, Schütz und Luckmann 1979), oder die wie Bourdieus Soziologie des Habitus den Körper als Medium und Träger von Gedächtnis begreifen, wird das Argument der einseitigen Gegenwartsfixierung zweifelhaft. Bourdieu (1987: 105) beispielsweise betont, im Körper und im Habitus sei die Vergangenheit in der Gegenwart präsent, und zwar gerade als »vergessene Geschichte«. Fragwürdig ist der Vorwurf des Präsentismus auch im Hinblick auf solche soziologischen Konzeptionen, die Erinnern (und Vergessen) nicht nur als ein im engeren Sinn kommunikatives, sprachliches Geschehen begreifen, sondern als soziale Praktiken, in die auch materielle Objekte als (tatsächliche oder vermeintliche) »Zeugen« der Vergangenheit involviert sind (vgl. Olick 2008). Um der von Jan Assmann (2002b: 414) zu Recht kritisierten »Einlinigkeit evolutionistischer Logik« zu entgehen, um die »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, das Gestern im Heute« (ebd.) zur Geltung zu bringen, muss man somit nicht zwingend den kulturwissenschaftlichen Gedächtnisbegriff adaptieren, sondern kann auch in der Soziologie fündig werden. Zumal die Soziologie gut daran tut, die von Assmann so hervorgehobene Verbindung von (erinnerter) Vergangenheit und kollektiver Identität distanziert zu betrachten,<sup>14</sup> da die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung dazu neigt, die kulturellen Kollektive, die solche Identitäten konstruieren, als gegeben vorauszusetzen (vgl. dazu kritisch Jureit 2010: 63 ff.). Doch selbst unter dem Aspekt kollektiver Identitätskonstruktionen ist der von Assmann nahe gelegte Primat des Erinnerns nicht gerechtfertigt, bedenkt man etwa die von Renan hervorgehobene Bedeutung des Vergessens bei der Bildung von Nationen.

Drittens: Es sollte bereits deutlich geworden sein, dass wir die Soziologie des Vergessens nicht als einen von der Soziologie des Erinnerns scharf getrennten Gegenstandsbereich oder sogar als eine Art Gegenentwurf dazu begreifen. Auch wenn Vergessen und Erinnern jeweils durchaus eigenständi-

---

13 Vgl. hierzu Schmitt (2009: 196 ff.). Ein mittlerweile schon klassisches Beispiel für die Einschreibung einer Gedächtnisfunktion in ein materielles Objekt ist der von Latour (1996) beschriebene Hotelschlüssel-Anhänger. Der schwere und sperrige Gegenstand soll die Hotelgäste daran *erinnern*, den Schlüssel beim Verlassen des Hotels an der Rezeption abzugeben.

14 Vgl. die kritischen Anmerkungen von Bernhard Giesen (2002) zu Aleida Assmann (2002a) und Andreas Langenohl (2002) zu Jan Assmann (2002b).

ge Vorgänge und soziale Praktiken sind, die spezifischen Logiken und Dynamiken folgen, bleiben sie doch eng aufeinander bezogen und durchdringen sich wechselseitig in vielfältiger und vielschichtiger Weise. Dass das Vergessen nicht einfach »das Andere« oder das bloße Gegenteil des Erinnerns ist, folgt schon daraus, dass jede Erinnerung eine notwendigerweise selektive (Re-)Konstruktion des Vergangenen ist, die als solche, gewollt oder ungewollt, ein Element des Vergessens enthält. Zudem kann nur dann etwas erinnert werden, wenn es zuvor zumindest zeitweise vergessen worden ist. So wie Erinnern und Vergessen in ihrer Differenz wie in ihrem Zusammenspiel das Gedächtnis konstituieren, so ist die Soziologie des Vergessens Teil der soziologischen Analyse des sozialen Gedächtnisses. Sie erkennt allerdings an, dass Vergessen nicht lediglich negativ, als das Fehlen von Erinnerung bestimmt ist, sondern eine eigensinnige soziale und sozial geprägte Aktivität dargestellt. Erst diese Einsicht macht es möglich und aussichtsreich, verschiedene Formen des Vergessens zu unterscheiden (vgl. zum Beispiel Augé 1998, Connerton 2008, Wehling 2010) und so die Vielschichtigkeit der Thematik zu verdeutlichen.

## 2.2 Soziales Vergessen: der Gegenstand soziologischer Analyse

Was bedeutet überhaupt »Vergessen«, und wie lässt sich der Gegenstand der Soziologie des Vergessens genauer beschreiben? Damit der Begriff Vergessen nicht jegliche Konturen gegenüber anderen Formen und Varianten des Nichtwissens verliert, verstehen wir darunter, zunächst im Einklang mit dem Alltagsverständnis, den Verlust, das Verblässen oder auch das Verdrängen von etwas *bereits Gewusstem*<sup>15</sup> – insofern ist die Soziologie des Vergessens ebenso als Teil der Wissenssoziologie zu begreifen wie das Nachdenken über Fragen des Erinnerns und des Gedächtnisses (vgl. Knoblauch 2005). Bereits auf dieser Allgemeinheitsebene (Vergessen als Verlust von bereits Gewusstem) lassen sich verschiedene Formen oder Grade des Vergessens ausmachen: Der Verlust von Gewusstem kann partiell oder vollständig sein (man kann ein Ereignis komplett vergessen oder sich nur an bestimmte Einzelheiten nicht mehr erinnern), er kann vorübergehend oder dauerhaft sein und er kann ungewollt oder mehr oder weniger beabsichtigt sein.<sup>16</sup> Vom Verlust

---

15 Ähnlich konzipiert die Psychologie das Phänomen: »Um überhaupt etwas vergessen zu können, muss es trivialer Weise vorher ins Gedächtnis gelangt sein« (Kölbl und Straub 2010: 35).

16 Es ist zweifellos schwierig, etwas bewusst vergessen zu wollen, denn ein solches Unterfangen kann genau die entgegengesetzte Wirkung haben (vgl. zum Beispiel Elster 1987). Gleichwohl kann man versuchen, das Vergessen zu befördern, etwa indem man »Spuren« des Vergangenen beseitigt (vgl. Bowker 1997), zum Beispiel Tagebücher, Briefe einer bestimmten Person, Fotografien etc.

bereits gewussten Wissens sind Phänomene wie Desinteresse oder Ignoranz, also das mehr oder wenige bewusste Bestreben, bestimmte Informationen gar nicht erst zur Kenntnis zu nehmen, zumindest idealtypisch zu unterscheiden, auch wenn Vergessen zweifellos dadurch gefördert wird, dass man aus Mangel an Interesse gar nicht »richtig zugehört« oder gar nicht »genau hingesehen« hat. Doch was man nie gewusst hat, kann man auch nicht vergessen. Entscheidend ist hierbei, den Begriff »Wissen« nicht kognitivistisch zu verengen. »Bereits Gewusstes« darf nicht auf *explizit* bewusste, sprachlich formulierbare Wissensformen verkürzt werden, sondern umfasst auch verkörpertes, implizites oder Gewohnheits-Wissen (Wissen, wie man Rad fährt, ein Instrument spielt, eine Maschine bedient, einen wissenschaftlichen Vortrag aufbaut etc.) sowie präreflexive Wissensformen, etwa Eindrücke, die man in einer bestimmten Situation zwar wahrgenommen, aber sich nicht vollständig bewusst gemacht hat. Die Psychologie spricht hier von »subliminaler Wahrnehmung« und »implizitem Gedächtnis« (Markowitsch 2009: 69 f.). Auch derartiges Wissen kann vergessen werden. Bei impliziten Gedächtnisinhalten geschieht dies sogar relativ leicht,<sup>17</sup> während stark habitualisiertes, körpergebundenes Wissen (Schwimmen, Radfahren etc.) dem Vergessen und Verlernen in der Regel einigen Widerstand entgegensetzt (vgl. Hahn 2010, Schütz und Luckmann 1979). Aber natürlich können auch verkörperte und präreflexive Wissensformen re-aktualisiert und erinnert werden: Man kann vergessene körperliche Fertigkeiten wieder aktivieren und sich nur unbewusst wahrgenommene Eindrücke in bewusste Erinnerung rufen.

Wissen darf im Kontext der Soziologie des Vergessens allerdings keinesfalls auf das sei es körpergebundene, sei es sprachlich formulierte Wissen von *Individuen* reduziert werden. Auch übergeordnete soziale Strukturen und Institutionen (wissenschaftliche Diskurse, mediale Kommunikationsprozesse, politische Debatten oder Ähnliches) enthalten und produzieren Wissen (bestimmte Themen und Aussagen), das erinnert, aber auch vergessen werden kann. Diskursiv und kommunikativ bereits Verfügbares wird beispielsweise vergessen, weil diskursive Regeln und Routinen die Aufmerksamkeit explizit oder implizit in eine andere Richtung lenken, weil manche Aussagen nicht an den *mainstream* der Wissensproduktion und -kommunikation anschlussfähig sind oder deren Autoren als nicht kompetent marginalisiert werden, weil spezifische Themen als »uninteressant« und »irrelevant« etikettiert oder als

---

17 Anders als Lucian Hölscher glauben wir, dass sich auch Formen des vor- und unbewussten Vergessens mit dem Alltagsverständnis vereinbaren lassen, wenn man den Begriff des Wissens entsprechend differenziert. Man muss dann nicht auf das etwas problematische Konzept eines »Vergessens schlechthin« (Hölscher 2009: 104 f.) zurückgreifen, bei dem die Unterscheidung zwischen Vergessen und unbewusster Wahrnehmung undeutlich wird.

»gefährlich« ausgegrenzt werden (vgl. hierzu den Beitrag von Reiner Keller über Foucault in diesem Band).

Vor diesem Hintergrund lässt sich der spezifische Gegenstand der Soziologie des Vergessens genauer umreißen. Es wäre problematisch, wollte man die Soziologie in direkter Anlehnung an Halbwachs' Konzept des »kollektiven Gedächtnisses« (Halbwachs 1985b) auf die Analyse des »kollektiven Vergessens« verpflichten, denn Prozesse des Vergessens (und Erinnerns) in sozialen Kollektiven, von der Familie bis zur »imagined community« (Benedict Anderson) der Nation, stellen nur einen Teil der hier interessierenden Thematik dar. Überdies sind Gedächtnis, Erinnerung und Vergessen sozialer (Groß-)Gruppen zumeist weit weniger homogen, als die Vorstellung kollektiven Erinnerns und Vergessens oder auch kollektiver Identität suggeriert. Wir schlagen daher vor, den spezifischen Gegenstand oder Gegenstandsreich der Soziologie des Vergessens als »soziales Vergessen« zu fassen.<sup>18</sup> Genauer geht es hierbei um die Sozialität oder Gesellschaftlichkeit des Vergessens auf den verschiedenen Aggregations- und Emergenzebenen des Sozialen. In den Blick soziologischer Analyse kommen damit, in Anlehnung an Überlegungen von Jean-Christophe Marcel und Laurent Mucchielli (2008: 142),

- *erstens* die sozialen Prägungen individuellen Vergessens,
- *zweitens* Vergessensformen und -praktiken in sozialen Gruppen und Organisationen,
- *drittens* Vergessensprozesse und -dynamiken auf der Ebene sozialer Felder und Teilsysteme (Wissenschaft, Religion etc.) sowie »ganzer« Gesellschaften (oder der »Weltgesellschaft«),<sup>19</sup> organisiert und strukturiert zum Beispiel durch feld- oder systemspezifische Diskurse, hegemoniale Gedächtnispolitiken und -narrative, aber auch durch bestimmte Medientechnologien (Buchdruck, Computer, Internet) und deren Nutzungspraktiken.

Auf allen drei Ebenen lassen sich soziologisch relevante Phänomene und Dynamiken des Vergessens beobachten. Sollte es beispielsweise in Zukunft tatsächlich möglich werden, pharmakologisch-technisch zu beeinflussen, was und wie vergessen wird, dann wäre das *individuelle Vergessen* in einem sehr buchstäblichen Sinne vergesellschaftet. Das individuelle Gedächtnis wäre *de facto* geprägt von sozialen Deutungen dessen, was »erinnerenswert« ist und was man besser vergessen sollte, auch wenn dies unter dem Schlagwort der

---

18 Diesen Begriff verwendet auch Esposito (2002, 2008). Wir folgen gleichwohl nicht der systemtheoretischen Theorieperspektive, sondern konzipieren den Gegenstandsbereich der Soziologie des Vergessens umfassender und differenzierter.

19 Vgl. zur Globalisierung der Holocaust-Erinnerung Daniel Levy und Nathan Sznajder (2007).

»freedom of memory« (Kolber 2006) vordergründig als Ausweitung individueller Selbstbestimmung wahrgenommen würde (vgl. dazu den Beitrag von Christoph Lau et al. in diesem Band). Die Relevanz sozialer *Gruppendächtnisse* hat bereits Halbwachs verdeutlicht; neuerdings haben die Arbeiten von Harald Welzer und anderen eindrucksvoll vor Augen geführt, welch große (und zutiefst ambivalente) Bedeutung gerade dem »Familiengedächtnis« für den Umgang mit der NS-Vergangenheit in Deutschland zukommt (vgl. Welzer 2008: 163, Welzer et al. 2002). Denn familiäre Formen des Gedächtnisses können offenbar erheblich von den offiziell etablierten Erinnerungsnarrativen abweichen und hochgradig selektive private Vergangenheitskonstruktionen hervorbringen, die mit eigentümlichen Varianten des »Ausblendens« und Vergessens verknüpft sind:

»Der Holocaust hat keinen systematischen Platz im deutschen Familiengedächtnis, das (...) die primäre Quelle für das Geschichtsbewusstsein ist. Sein Narrativ entspringt einer externen Quelle, gebildet aus Geschichtsunterricht, Gedenkstättenarbeit, Dokumentationen und Spielfilmen. Ein solcherart vermitteltes *Wissen* ist aber etwas anderes als die selbstverständliche *Gewissheit*, die man als Mitglied einer Erinnerungsgemeinschaft über deren eigene Vergangenheit hat.« (Welzer et al. 2002: 210, Hervorh. i. Orig.)

Dass schließlich auf der Ebene *wissenschaftlicher Diskurse, gesellschaftlicher Narrative und Vergangenheitspolitiken* Prozesse nicht nur des Erinnerns, sondern auch des Vergessens strukturiert werden, beispielsweise durch ritualisiertes, selektives Erinnern oder die Marginalisierung bestimmter Ereignisse, ist angesichts der anhaltend kontroversen Debatten um die »Bewältigung« der nationalsozialistischen Vergangenheit keine überraschende Einsicht (vgl. Jureit und Schneider 2010, Meier 2010, Wehling 2010). Die Studie von Nicolas Berg (2003) über den Holocaust und die westdeutschen Historiker hat dabei deutlich gemacht, dass auch die Geschichtswissenschaft Teil hat an solchen Erinnerungsnarrativen und nicht einfach deren externer, objektiver und neutraler Gegenspieler ist.

Entscheidend ist es sich zu vergegenwärtigen, dass die drei skizzierten »Ebenen« oder Dimensionen des sozialen Vergessens nur analytisch scharf zu trennen sind. Faktisch hat man es mit vielschichtigen und spannungsreichen Interaktionen und Wechselwirkungen zwischen übergreifenden Diskursen, Gruppendächtnissen und individuellem Erinnern oder Vergessen zu tun. Wie das Beispiel des Familiengedächtnisses unterstreicht, sind diese Beziehungen aber keineswegs linear und deterministisch, denn offensichtlich können sich private Vergangenheitskonstruktionen weitgehend von »offiziellen« Gedächtnisvorgaben abkoppeln und sich mehr oder weniger erfolgreich dagegen immunisieren. Für Organisationen (Unternehmen, staatliche Institu-

tionen, organisierte Religionsgemeinschaften etc.) dürfte durchaus Ähnliches gelten. Wenn auch Maurice Halbwachs' (1985a) grundlegende Einsicht, der zufolge individuelles Erinnern und Vergessen abhängig ist von vorgegebenen gesellschaftlichen Rahmen und Rahmungen, weiterhin gültig bleibt, darf diese Beziehung nicht als vollständiges und einseitiges Determinationsverhältnis verstanden werden.<sup>20</sup> Zum einen können verschiedene Bezugsrahmen des Gedächtnisses (Familie vs. nationalstaatliches Narrativ) in einem Spannungsverhältnis stehen oder sogar miteinander in Konflikt geraten, zum anderen können sich Gruppen und Individuen den Vorgaben kollektiver Gedächtnisformen auch bis zu einem gewissen Grad bewusst entziehen und »widerständige« Gedächtnispraktiken ausbilden: Sie können vergessen oder verdrängen, was offiziell erinnert werden soll, und sie können sich gerade an das erinnern, was vergessen werden soll. Soziales Vergessen ist somit nicht allein ein komplexes und mehrdimensionales, sondern auch ein potentiell konflikthaftes Geschehen.

### **2.3 Soziologische Perspektiven auf das soziale Vergessen**

Aus den vorangegangenen Überlegungen dürfte deutlich geworden sein, dass Prozesse und Phänomene des sozialen Vergessens für die Soziologie eine Vielzahl von großenteils neuen theoretischen Problemstellungen und Untersuchungsperspektiven eröffnen. Hierbei geht es nicht allein darum, neue Themen zu erschließen, sondern auch die Rückwirkungen, die die Beschäftigung mit dem Vergessen auf eingespielte Grundannahmen der Disziplin haben kann, zu berücksichtigen. Angesprochen sind allerdings nicht nur Fragen der Sozial- und Gesellschaftstheorie, sondern unter anderem (und ohne Anspruch auf Vollständigkeit) auch Themen aus dem Bereich der Technik- und Mediensoziologie, der Politischen Soziologie, der Organisationssoziologie, der Wissenschaftssoziologie, der Medizinsoziologie oder der Biographieforschung. Wir können im Folgenden nur einige dieser thematischen Bezüge (nämlich zu Sozialtheorie, Gesellschaftstheorie, Technik- und Mediensoziologie sowie zur Politischen Soziologie) etwas näher erläutern, um so die Breite, Differenziertheit und Eigenständigkeit der soziologischen Auseinandersetzung mit dem Vergessen zumindest anzudeuten.<sup>21</sup>

---

20 Halbwachs' Formulierung, jedes individuelle Gedächtnis sei ein letztlich variabler »Ausblickspunkt« auf das kollektive Gedächtnis (Halbwachs 1985b: 31), hält diese Möglichkeit ausdrücklich offen.

21 Zur Organisationssoziologie vgl. in diesem Band den Beitrag von Stephanie Porschen; zur Wissenschaftssoziologie den Beitrag von Oliver Dimbath über den »Oblivionismus«; zur Medizinsoziologie Christoph Lau, Peter Wehling und Oliver Dimbath sowie Ina Schmiel-Knittel und Michael Schetsche in diesem Band.

*Sozialtheoretisch* sind Phänomene des sozialen Vergessens vermutlich wesentlich bedeutsamer als es bisher in der soziologischen Theoriebildung wahrgenommen wird. Besonders aufschlussreich erscheint uns hier die Frage, ob und inwieweit soziale Strukturen und Ordnungen nicht – wie üblicherweise angenommen wird – in erster Linie durch Erinnerung und bewusste Überlieferung (zum Beispiel in Form von Ursprungsnarrativen, Vergegenwärtigungen historischer Gründungsakte, wiederkehrenden Ritualen etc.), sondern auch und gerade durch Vergessen reproduziert und stabilisiert werden.<sup>22</sup> Unter dieser Perspektive ist sowohl das von Renan beschriebene identitäts- und gemeinschaftsstiftende Vergessen früherer Bürgerkriege und Gräueltaten relevant als auch ein selbst »unbewusst« bleibendes Vergessen der Historizität gesellschaftlicher Verhältnisse, nicht zuletzt auch ein Vergessen der Kontingenz von Hierarchien und Herrschaftsverhältnissen (vgl. den Beitrag von Peter Wehling über Bourdieu in diesem Band). Man kann jedenfalls vermuten, dass sich soziale Strukturen gerade dann als besonders resistent gegen Veränderungen erweisen, wenn ihre historische Kontingenz und gesellschaftliche Prägung nicht bewusst wahrgenommen und erinnert wird, wenn sie daher als »natürlich« erscheinen oder als so selbstverständlich, dass niemandem in den Sinn kommt, sie in Frage zu stellen. Weitergehende Fragen wären, wie es zu einem derartigen Vergessen kommen kann und wie es von benachteiligten sozialen Gruppen überwunden werden kann. Oder ist ein solches Moment der »Verdinglichung« sozialer Verhältnisse möglicherweise unhintergebar, wie entsprechende Überlegungen von Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1989) nahe zu legen scheinen (vgl. hierzu Harald Hofer in diesem Band).

Unter einer *gesellschaftstheoretischen* Perspektive steht im Mittelpunkt des Interesses, in welcher Weise Vergessen und Erinnern durch unterschiedliche Gesellschaftsformationen bedingt und geprägt werden: Wie vergessen moderne (oder kapitalistische oder funktional differenzierte) Gesellschaften, wodurch wird in unterschiedlichen Gesellschaftstypen Vergessen erzeugt oder verhindert, welche Wirkungen hat es und wie wird es jeweils bewertet? Dieser analytischen Perspektive folgt beispielsweise die oben bereits ange-deutete These Paul Connertons (2009: 2, Hervorh. i. Orig.), »that there are types of structural forgetting which are *specific* to the culture of modernity«, während vormoderne Gesellschaftsformationen ihrerseits charakteristische Formen des Vergessens hervorgebracht hätten. Mit anderem theoretischen Akzent – und einer gewissen Verengung auf die jeweils verfügbaren Kom-

---

<sup>22</sup> Die umgekehrte, vor allem von Luhmann vorgebrachte These, ohne Vergessen gebe es keine Evolution, bleibt ihrerseits noch der aus der Soziologie Talcott Parsons' (vgl. Schmitt 2009: 95 ff.) sowie den Kulturwissenschaften geläufigen Gleichsetzung von Erinnerung und Struktur-erhaltung verhaftet.

munikationstechnologien als entscheidenden Faktor – ist die Annahme der Wandelbarkeit von Gedächtnis, Erinnern und Vergessen erkenntnisleitend auch für Elena Espositos (2002) Studie »Soziales Vergessen«. Mit solchen Fragestellungen öffnet sich ein weites Feld theoriegeleiteter empirischer Untersuchungen über die spezifischen Ursachen, Rahmenbedingungen, Erscheinungsformen und Folgen strukturellen Vergessens in unterschiedlichen Gesellschaftsformationen. Und wenn unsere eingangs formulierte Vermutung zutrifft, dass wir in verschiedenen Bereichen moderner Gesellschaften gegenwärtig eine partielle Aufwertung des Vergessens gegenüber dem Erinnern beobachten können, wäre auch dies ein bedeutsames Thema gesellschaftstheoretischer Reflexion: Lassen sich hierfür Gründe in der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung ausmachen, handelt es sich um eine eher zufällige Koinzidenz oder doch nur um eine kurzlebige Modererscheinung?

Es ist heute, nach den Arbeiten von Jan Assmann (2007) und Aleida Assmann (2009), keine bahnbrechende Erkenntnis mehr, dass Gedächtnis und Erinnern, aber auch Vergessen eng mit den gesellschaftlich genutzten Informations- und Kommunikationstechnologien zusammenhängen. Schon aus diesem Grund ist das soziale Vergessen in besonderem Maße ein Thema der *Medien- und Techniksoziologie*. Die Umbrüche in den jeweils verfügbaren Kommunikationstechnologien, von Sprache zu Schrift, von der Handschrift zum Buchdruck und schließlich zu Computer und Internet haben die Möglichkeiten des Erinnerns augenscheinlich enorm ausgeweitet. Allerdings wird mit neuen Kommunikationstechniken nicht lediglich »mehr« erinnert, sondern es wird auch *in anderer Weise* erinnert, und eben dadurch werden zugleich neue Formen des Vergessens hervorgebracht. Mit der Erfindung der Schrift muss Erinnerungswertes nicht mehr individuell auswendig gelernt oder regelmäßig in Riten wiederholt werden, sondern es kann aufgeschrieben und damit in ein technisches Medium ausgelagert werden. Aber man kann dann vergessen, wo man etwas aufgeschrieben hat oder wo man die Aufzeichnung hingelegt hat, oder andere Menschen können das Geschriebene nicht entziffern. Hinzu kommt, dass frühere Fertigkeiten des Erinnerns (vor allem das individuelle Erinnerungsvermögen) in Vergessenheit geraten und verloren gehen. Der Übergang vom Buchdruck zu den digitalen Medien hat die Möglichkeiten des Aufbewahrens wie der Verbreitung von Wissen und Informationen in den letzten Jahren nochmals dramatisch gesteigert, aber offenbar die Gefahren des Vergessens ebenfalls potenziert, allein schon durch die unermessliche Menge an prinzipiell verfügbaren Daten sowie durch die Schwierigkeiten, diese tatsächlich dauerhaft zugänglich zu machen und halten. Zudem wird befürchtet, Computer und Internet könnten eine eingespielte auf älteren Kommunikationsmedien basierende »Erinnerungskultur« zerstören (Osten 2004). Dieser Hintergrund macht begreiflich, weshalb in den eingangs

erwähnten Debatten um Erinnern und Vergessen »im Netz« so konträre Positionen vertreten werden (vgl. die Beiträge von Wolfgang Hagen und Viktor Mayer-Schönberger in diesem Band). Gerade aus soziologischer Perspektive sollte man sich in diesem Zusammenhang jedoch vor jeglicher Art von Technik- oder Mediendeterminismus hüten. Denn nicht schon die Kommunikationsmedien als solche, sondern deren durchaus variable soziale Nutzungspraktiken prägen letztlich die gesellschaftlichen Formen des Erinnerns und Vergessens. Außerdem sollte nicht übersehen werden, dass nicht allein Kommunikationstechnologien für das soziale Vergessen relevant sind, sondern Technik selbst zum Medium des Vergessens werden kann. Häufig verdeckt das erfolgreiche (oder für erfolgreich gehaltene) Funktionieren einer Technik deren kontingente gesellschaftliche Entstehung und lässt die durchaus bestehende Möglichkeit alternativer Technikpfade vergessen. Die etablierte Technik erscheint auf diese Weise als selbstverständliche und einzig denkbare Lösung für eine bestimmte Problemstellung.<sup>23</sup> Techniksoziologie kann diesem Vergessen entgegenwirken, indem sie deutlich macht, dass in die Konstruktion einer Technik jeweils spezifische soziale Problemwahrnehmungen, Gestaltungskriterien und Interessen eingeflossen sind und die Technikentwicklung keineswegs einer alternativlosen funktionalen Logik folgt.

Dass im Hinblick auf die bereits mehrfach angesprochenen vergangenheits- und geschichtspolitischen Auseinandersetzungen nicht allein das öffentliche, kollektive Erinnern, sondern auch das soziale Vergessen eines der prominentesten Themen der *Politischen Soziologie* darstellt, liegt auf der Hand. Auch hierzu kann die Soziologie eigenständige Fragestellungen und Perspektiven zur Geltung bringen. Hinausgehend über den in der Tendenz funktionalistischen Blick der Politikwissenschaft, die nach den jeweiligen Beiträgen von Erinnern oder Vergessen zur Stabilisierung politischer Ordnungen fragt, kann die Soziologie auf die wechselseitige Durchdringung des Erinnerns und Vergessens aufmerksam machen (vgl. hierzu die Beiträge von Angela Kühner und Dariuš Zifonun in diesem Band). Politiken der Erinnerung sind immer, teils bewusst und gewollt, teils unbewusst, auch Politiken des Vergessens. Sie blenden oder grenzen manche Erinnerungen aus, deuten andere um, schwächen diese ab und verstärken jene. Wenn andererseits die Geschichtswissenschaft auf die »uralte Erfahrung« (Meier 2010: 97) verweist, nach Kriegen, schweren Gewalttaten und Unrechtshandlungen sei es häufig besser, zu vergessen als zu erinnern, wird die Soziologie auch hier genauer nachfragen: Wie könnte man sich die Realisierung des »Gebots zu

---

23 Ein bekanntes Beispiel hierfür ist die so genannte QWERTY-Tastatur zunächst an der Schreibmaschine, später auch am Computer. Den meisten Computer-Nutzern ist vermutlich nicht bewusst, dass diese Anordnung der Tasten das inzwischen veraltete »Zufallsprodukt« einer sehr spezifischen historischen Konstellation und ergonomisch alles andere als optimal ist.

vergessen« heutzutage überhaupt vorstellen? Da sich dies in demokratischen und pluralistischen Gesellschaften kaum »von oben« dekretieren ließe – wäre es denkbar, dass man hierüber einen gesellschaftlichen Konsens erzielte? Oder würde sich nur das partikulare Interesse bestimmter Akteursgruppen am öffentlichen Verschweigen und Vergessen durchsetzen? Würde man dann nicht, wie Paul Ricœur (2004: 695) vermutet, die »konkurrierenden Gedächtnisse zu einem ungesunden Leben im Untergrund (...) verdammen«? Und sind die Überlegungen zu einer heilsamen Wirkung des Vergessens nicht letztlich gebunden an die Vorstellung einer »imaginären Einheit« (ebd.), eines einheitlichen sozialen Kollektivs, sei es die griechische Polis oder der moderne Nationalstaat? Ließen sich Formen des öffentlichen Vergessens auch im transnationalen, globalen Rahmen organisieren – und wäre dies wirklich wünschenswert (vgl. hierzu Misztal 2010)?

### **3. Theorie und Empirie des sozialen Vergessens: zum Aufbau des Bandes und den einzelnen Beiträgen**

Die mit diesem Band vorgelegte erste, und zweifellos unvollständige, Bestandsaufnahme soziologischer Überlegungen zum Vergessen orientiert sich an den beiden zentralen Dimensionen soziologischer Forschung: theoretische Reflexion und empirische Analyse sozialer Phänomene. Im ersten Teil finden sich grundlagen- beziehungsweise theorieinteressierte Beiträge, denen es darum geht, den Spuren des Vergessensthemas in anerkannten und »klassischen« soziologischen Theorien nachzugehen, sie dabei gewissermaßen »freizulegen« und thematisch zuzuspitzen. Der zweite Teil versammelt stärker empirisch orientierte oder an spezifischen Gegenstandsbereichen ausgerichtete Analysen aktueller gesellschaftlicher Problemstellungen, in denen das Vergessen in je unterschiedlicher Weise relevant wird. Diese Reihenfolge ist nicht im Sinne einer Überordnung der Theorie über die empirischen Darstellungen zu verstehen; vielmehr lässt sich das Buch in zwei Richtungen lesen: Man kann, nachdem man sich zuerst der Analyse von Fallbeispielen des sozialen Vergessens zugewandt hat, im theoretisch-konzeptionellen Abschnitt auf die Suche nach allgemeineren theoretischen Perspektiven gehen. Oder man beginnt umgekehrt bei den theoretischen Überlegungen, um ihre Reichweite und Erklärungskraft dann anhand empirischer Fragestellungen auszuloten.

Allein schon wegen der großen Bedeutung, die Maurice Halbwachs' einschlägige Arbeiten nach wie vor für jede sozialwissenschaftliche Theorie des Gedächtnisses – und des Vergessens – besitzen, wird der Band durch einen Beitrag über implizite und explizite Thematisierungen des Vergessens im

unvollendet gebliebenen Werk des französischen Soziologen und Sozialpsychologen eröffnet. *Dietmar J. Wetzel* rekonstruiert und interpretiert die Ansätze zu einer Soziologie des Vergessens, die sich in Halbwachs' einschlägigen Arbeiten finden, etwa das »Vergessen durch Loslösung von einer Gruppe« (Halbwachs 1985b), und geht abschließend auf kritische Weiterführungen von Halbwachs' Überlegungen in den deutschsprachigen Kulturwissenschaften (Jan und Aleida Assmann) sowie in der französischen Sozialphilosophie (Paul Ricœur) ein.

Im Vergleich zu Halbwachs sind im Werk Karl Mannheims die Bezüge zu Gedächtnis und Erinnern, aber vor allem zum Vergessen kaum ausgearbeitet. Gleichwohl entdeckt *Martin Endreß* eine Vielzahl möglicher Anknüpfungspunkte. So zeigt er, dass unterschiedliche Denkstile auch je spezifische Formen des Vergessens hervorbringen und interpretiert das von Mannheim letztlich im Sinne einer Erinnerungsgemeinschaft entwickelte Generationenkonzept – genauer: die Generationseinheit – als eine Art »Vergessensgenerator«.

Den Spuren des Vergessens im Werk Alfred Schütz' folgt *Gerd Sebald* in seinem Beitrag. Die auf die Philosophie Edmund Husserls gestützte Sozialphänomenologie von Schütz bietet vor allem in ihrer späteren sozialtheoretischen Erweiterung als Analyse der Strukturen der Lebenswelt auch einige Ansatzpunkte zu einer Theorie des sozialen Gedächtnisses. Hieran orientiert arbeitet Sebald fünf unterschiedliche Formen des Vergessens bei Schütz heraus.

Inspiriert durch neuere Überlegungen Axel Honneths (2005), der das marxistisch inspirierte Konzept der Verdinglichung als »Anerkennungsvergessenheit« reaktualisiert hat, unternimmt *Harald Hofer* eine systematische Sichtung der vergessentheoretischen Motive und Perspektiven des Verdinglichungstheorems über dessen rund 150jährige Geschichte hinweg. Ausgehend von Karl Marx und Georg Lukács über die Autoren der Frankfurter Schule bis hin zum Sozialkonstruktivismus Peter L. Bergers und Thomas Luckmanns und zur Anerkennungstheorie Honneths arbeitet er unterschiedliche Dimensionen der »Vergessenheit« heraus, die in den verschiedenen Varianten des Konzepts angesprochen werden.

Dass und wie sich aus der Diskurstheorie Michel Foucaults eine detaillierte Analyse von Formen, Mechanismen und Praktiken des sozialen Vergessens gewinnen lässt, macht *Reiner Keller* in seinem Beitrag deutlich. Er arbeitet im Werk Foucaults nicht nur eine Vielzahl von Hinweisen auf die Vergessensproblematik heraus, sondern entfaltet außerdem eine ganze Reihe aktueller, soziologisch relevanter Problemstellungen, die im Horizont einer diskursanalytischen Vergessensforschung betrachtet und interpretiert werden können.

Eine der wenigen *expliziten* Thematisierungen des Vergessens innerhalb der neueren soziologischen Theorien findet sich in Niklas Luhmanns Theorie Sozialer Systeme. Im Gegensatz zu Konzepten wie ›soziales System‹, ›Sinn‹ oder ›Kommunikation‹ sind die Theoriebestandteile Gedächtnis, Erinnern und vor allem Vergessen, von Luhmann immerhin als »Hauptfunktion« des Gedächtnisses ausgewiesen, wird, jedoch nur unvollständig konkretisiert worden. Im Rückgriff auf Arbeiten Luhmanns, Dirk Baeckers und Elena Esposito prüft *Oliver Dimbath* die Reichweite der systemtheoretischen Perspektive auf das Vergessen und macht auf einige konzeptionelle Probleme aufmerksam.

Den ersten Teil des Bandes schließt der Beitrag von *Peter Wehling* über die verstreuten, aber gleichwohl theoriestrategisch bedeutsamen Elemente einer Soziologie des Vergessens in Pierre Bourdieus Theorie der Praxis ab. Bourdieus Habitus-Theorie enthält nicht nur eine Konzeption sozial geprägter, inkorporierter Gedächtnisse, sondern verknüpft diese auch mit einer spezifischen Form vorbewussten Vergessens: Da der Habitus sich als vermeintlich »natürliche« Eigenschaft des Körpers präsentiert, bringt er die Historizität und Kontingenz seiner gesellschaftlichen Erzeugung in Vergessenheit. Darüber hinaus spielt das Vergessen auch in Bourdieus Theorie der symbolischen Herrschaft eine wichtige Rolle.

Der an ausgewählten empirischen Fragestellungen und aktuellen öffentlichen oder sozialwissenschaftliche Debatten orientierte zweite Teil des Bandes wird mit zwei Beiträgen eröffnet, die sich mit der Bedeutung des Vergessens im Kontext von Vergangenheitspolitik befassen. Zunächst zeigt *Dariusz Zifonun* nach einer Kritik neuerer kulturwissenschaftlicher Gedächtniskonzeptionen anhand von zwei Fallbeispielen, wie durch spezifische Strategien der Erinnerungspolitik kollektives Vergessen erzeugt werden kann. Daraus ergeben sich unterschiedliche Facetten eines scheinbar paradoxen »vergesenden Erinnerns«.

Im Anschluss an die Feststellung des Literaturwissenschaftlers Andreas Huyssen, die moderne Gesellschaft sei erinnerungsbesessen, untersucht *Angela Kühner* aus sozialpsychologischer Perspektive aktuelle vergangenheitspolitische Debatten, in denen kollektives Vergessen als Alternativstrategie zu einer »obsessiven« Erinnerungspolitik angeboten wird. Am Beispiel des medialen Diskurses über die vermeintliche Ignoranz junger Deutscher aus Migrationsfamilien gegenüber der etablierten Holocaust-Erinnerung, verdeutlicht sie die Probleme einer erstarrten Erinnerungspolitik. Sie plädiert jedoch nicht für Vergessen, sondern für eine reflexive Vergangenheitspolitik, die sich ihre eigene Historizität und Selektivität bewusst macht.

Die folgenden beiden Beiträge beleuchten die Problematik des Vergessens im Lichte der neuen digitalen Medien. In der unendlichen Speicher- und

Abrufmöglichkeit von Informationen im Internet sieht *Viktor Mayer-Schönberger* ein Problem der informationellen Selbstbestimmung. Im digitalen Zeitalter seien Gesellschaften nicht mehr primär damit konfrontiert, Techniken des Erinnerns zu entwickeln. Als neue Herausforderung stelle sich nun die Aufgabe, dem Internet – verstanden als gewaltiges soziales Gedächtnis – durch technische Interventionen das Vergessen beizubringen.

*Wolfgang Hagen* rekonstruiert eine Geschichte medialen Vergessens ausgehend von einer Bestandsaufnahme der Diskussion über die Gedächtnisfunktion des Internets – delete versus recall – über frühe Reflexionen zur Differenz zwischen Gedächtnis und Erinnerung in der antiken Philosophie bis hin zur Erörterung der Probleme vor dem Hintergrund der Aktualitätsstruktur des modernen, technikvermittelten Sozialgedächtnisses der Gegenwart. In einem vierten Schritt diskutiert er schließlich die sich aus digitalen Netzwerktopologien ergebenden Struktur Chancen für das soziale oder kulturelle Gedächtnis.

Bereits seit einiger Zeit wird in der Organisations- und Managementforschung eine intensive Diskussion über organisationales Vergessen geführt. »Intelligentes Vergessen« wird hierbei als Gegenstrategie gegen eine drohende Überfrachtung mit Informationen, aber auch als »Gegengift« gegen die Erstarrung der Organisation in tradierten Routinen aufgeboten. *Stephanie Porschen* rekonstruiert in ihrem Beitrag, wie der Begriff des Vergessens in diesen Debatten entwickelt und erschlossen wird. Sie verdeutlicht dabei auch, dass Vergessen nach wie vor höchst problematisch für Organisationen sein kann.

Im Anschluss an den von Harald Weinrich (2005: 263 ff.) eingeführten Begriff des wissenschaftlichen »Oblivionismus« geht *Oliver Dimbath* der Frage nach dem Vergessen in der Wissenschaft nach. Nach einer Darstellung systemimmanenter Erinnerungs- und Vergessenspraktiken der Wissenschaft konzipiert er den Oblivionismus in der Wissenschaft im Sinne einer sich aus Strategien des Ignorierens oder Vergessen-Machens herausbildenden Praxis, die als Reaktion auf den exponentiell wachsenden Bestand an wissenschaftlicher Information begriffen werden muss.

Mit der Veröffentlichung des Berichts »Beyond Therapy?« des vom früheren US-Präsidenten George W. Bush eingesetzten *President's Council on Bioethics* im Jahr 2003 hat besonders im englischsprachigen Raum eine kontroverse Debatte über die sich abzeichnenden Möglichkeiten eingesetzt, traumatische Erlebnisse (oder einfach nur unangenehme Erfahrungen) mit pharmakologischer Unterstützung vergessen zu können. *Christoph Lau, Peter Wehling* und *Oliver Dimbath* rekonstruieren diesen Diskurs und weisen auf darin auftauchende neue gesellschaftliche Deutungsmuster hin (die gezielte Gestaltung von Erinnerungen als individuelles Freiheitsrecht). Sie vermuten,

dass sich die Nutzung von »Vergessenspillen« auf dem Wege der »Medikalisierung«, das heißt vor allem der Ausweitung des Trauma-Begriffs sowie der Diagnose »post-traumatische Belastungsstörung«, gesellschaftlich etablieren könnte.

Der zweite Teil des Bandes schließt mit einem Beitrag über den mutmaßlich missbräuchlichen Umgang mit dem Vergessen am Beispiel des Diskurses um rituellen Kindesmissbrauch im so genannten Satanismus. *Ina Schmied-Knittel* und *Michael Schetsche* diskutieren anhand dieses Beispiels die Möglichkeit der Erzeugung von *false memories* (falsche, von den betroffenen Personen aber für wahr gehaltene Erinnerungen) durch spezifische Therapieformen im Rahmen des so genannten *Recovery-Paradigmas*. Nach diesem Paradigma werde eine Traumatisierung häufig gerade dann als besonders schwerwiegend erachtet, wenn das Opfer keinerlei Erinnerung an den angenommenen sexuellen Missbrauch habe.

Der vorliegende Band versteht sich als ein erster Schritt zur Bestandsaufnahme theoretischer wie empirischer Perspektiven der Soziologie auf das soziale Vergessen. Mit einem solchen Versuch verfolgen wir ein doppeltes Ziel: Zum einen wollen wir sichtbar machen, dass die Soziologie zur aktuellen disziplinübergreifenden Debatte um das Vergessen, seine Bedeutung und Bewertung Wesentliches beizusteuern hat. Zum anderen möchten wir der soziologischen Diskussion ein bisher vernachlässigtes oder nur implizit behandeltes Themenfeld neu erschließen. Es liegt in der »Natur« eines solchen ersten Versuchs, dass er lückenhaft bleibt: Neben einer Reihe bislang nicht berücksichtigter empirischer Forschungsfelder – etwa dem gesellschaftlichen Umgang mit Demenzerkrankungen, der Frage nach Adoptivkindern und deren vergessenen Eltern (vgl. zum Beispiel Textor 1989) oder nach medialen Inszenierungen von Vergessensphänomenen etwa im Spielfilm (vgl. zum Beispiel Jörissen und Marotzki 2008) – ist auch manche Theorieperspektive unbearbeitet geblieben. So fehlt etwa eine Analyse der soziologischen Biographieforschung unter dem Aspekt des Vergessens, eine Darstellung der auch soziologisch aufschlussreichen vergessentheoretischen Überlegungen im Werk Walter Benjamins, eine entsprechende Durchsicht der Arbeiten Erving Goffmans und der Ethnomethodologie sowie die Untersuchung der zumeist impliziten Überlegungen zu Gedächtnis und Vergessen in sozialwissenschaftlichen Netzwerktheorien, etwa der *Actor Network Theory*. Insofern begreifen wir den vorliegenden Band keinesfalls als abschließende Darstellung dessen, was die Soziologie zum Vergessen zu sagen hat, sondern in erster Linie als den Auftakt zur weiteren theoretischen und empirischen Auseinandersetzung mit einem wichtigen sozialen Phänomen, dessen Bedeutung bisher allzu oft übersehen und vergessen worden ist.

## Literatur

- Akgün, Ali E., John C. Byrne, Gary S. Lynn und Halit Keskin (2007): Organizational unlearning as changes in beliefs and routines in organizations. In: *Journal of Organizational Change Management*, Jg. 20, 794-812.
- Assmann, Aleida (2002): Vier Formen des Gedächtnisses. In: *Erwägen Wissen Ethik (EWE)*, Jg. 13, 183-190.
- Assmann, Aleida (2009): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck.
- Assmann, Jan (2002a): Das kulturelle Gedächtnis. In: *Erwägen Wissen Ethik (EWE)*, Jg. 13, 239-247.
- Assmann, Jan (2002b): Nachwort. In: E. Esposito (Hg.), 2002c, 400-414.
- Assmann, Jan (2007): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck.
- Augé, Marc (1998): *Les formes de l'oubli*. Paris: Payot & Rivages.
- Bagnara, Sebastiano, Roberto Montanari und Simone Pozzi (2009): Designing Organizational Oblivion. In: C. M. Schlick (Hg.), 2009, 233-242.
- Behrens, Kai (2005): *Ästhetische Obliviologie. Zur Theoriegeschichte des Vergessens*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Berg, Nicolas (2003): *Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung*. Göttingen: Wallstein.
- Berger, Peter L. und Thomas Luckmann (1989): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Bernecker, Walther L. (2008): Die verspätete Aufarbeitung der Vergangenheit: Spanien zwischen Amnesie und politisch-ideologischer Instrumentalisierung. In: *Peripherie*, Jg. 28, 174-195.
- Bernecker, Walther L. und Sören Brinkmann (2008): *Kampf der Erinnerungen: der Spanische Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft 1936 – 2008*. Nettersheim: Verlag Graswurzelrevolution.
- Bourdieu, Pierre (1987): *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Bowker, Geoffrey S. (1997): Lest we remember: organizational forgetting and the production of knowledge. In: *Accounting, Management and Information Technologies*, Jg. 7, 113-138.
- Butzer, Günter und Manuela Günter (Hg.) (2004): *Kulturelles Vergessen: Medien - Rituale - Orte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Casey, Edward S. (2000): *Remembering. A Phenomenological Study*. Bloomington: Indiana University Press.
- Ciuk, Sylwia und Monika Kostera (2010): Drinking from the waters of Lethe: A tale of organizational oblivion. In: *Management Learning*, Jg. 41, 187-204.
- Connerton, Paul (1989): *How Societies Remember*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Connerton, Paul (2008): Seven types of forgetting. In: *Memory Studies*, Jg. 1, 59-71.
- Connerton, Paul (2009): *How Modernity Forgets*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Dammann, Rüdiger und Reimer Gronemeyer (2009): *Ist Altern eine Krankheit? Wie wir die gesellschaftlichen Herausforderungen der Demenz bewältigen*. Frankfurt/Main: Campus.
- Della Sala, Sergio (Hg.) (2010): *Forgetting*. Hove, New York: Psychology Press.
- Dimbath, Oliver (2008): Vom automatisierten Vergessen und von vergesslichen Automaten. In: *FifF-Kommunikation*, Jg. 25, 38-41.
- Dimbath, Oliver (2010): Oblivionismus. Das Problem des Vergessens in der Wissenschaft. In: H.-G. Soeffner (Hg.), 2010, CD-ROM.
- Dörr, Margret, Heide von Feldern, Regina Klein, Hildegard Macha und Winfried Marotzki (Hg.) (2008): *Erinnerung - Reflexion - Geschichte*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Elster, Jon (1987): *Subversion der Rationalität*. Frankfurt/Main: Campus.
- Engeström, Yrjö, Katherine Brown, Ritva Engeström und Kirsi Koistinen (1990): Organizational Forgetting: An Activity-Theoretical Perspective. In: D. Middleton/D. Edwards (Hg.), 1990, 139-168.
- Erlil, Astrid und Ansgar Nünning (Hg.) (2008): *Cultural Memory Studies. An International and Interdisciplinary Handbook*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Esposito, Elena (2002): *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Esposito, Elena (2008): Social Forgetting: A Systems-Theory Approach In: A. Erll/A. Nünning (Hg.), 2008, 181-189.
- Freud, Sigmund (1914a): Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten. In: S. Freud (Hg.), 1914a, 205-215.
- Freud, Sigmund (Hg.) (1914b): *Studienausgabe Band III: Psychologie des Unbewussten*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Geisenhanslüke, Achim und Hans Rott (Hg.) (2008): *Ignoranz: Nichtwissen, Vergessen und Missverstehen in Prozessen kultureller Transformationen*. Bielefeld: transcript.
- Giesen, Bernhard (2002): Soziologische Notizen. In: *Erwägen Wissen Ethik (EWE)*, Jg. 13, 203-205.
- Giordano, Christian (2002): Erinnern... und Vergessen? In: *Erwägen Wissen Ethik (EWE)*, Jg. 13, 205-207.
- Gudehus, Christian, Ariane Eichenberg und Harald Welzer (Hg.) (2010): *Gedächtnis und Erinnerung*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Hagen, Wolfgang (2003): *Gegenwartsvergessenheit. Lazarsfeld - Adorno - Innis - Luhmann*. Berlin: Merve Verlag.
- Hahn, Alois (2010): *Körper und Gedächtnis*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Halbwachs, Maurice (1985a): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Halbwachs, Maurice (1985b): *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Haverkamp, Anselm und Renate Lachmann (Hg.) (1993): *Memoria: Vergessen und Erinnern*. München: Fink Verlag.
- Heinlein, Michael und Oliver Dimbath (2010): Soziologie. In: C. Gudehus/A. Eichenberg/H. Welzer (Hg.), 2010, 276-287.

- Hölscher, Lucian (2009): *Semantik der Leere. Grenzfragen der Geschichtswissenschaft*. Göttingen: Wallstein.
- Honneth, Axel (2005): *Verdinglichung. Eine anerkennungstheoretische Studie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Jörissen, Benjamin und Winfried Marotzki (2008): Mediale Inszenierungen des Erinnerns und Vergessens. In: M. Dörr/H. von Feldern/R. Klein/H. Macha/W. Marotzki (Hg.), 2008, 93-105.
- Jureit, Ulrike (2010): Opferidentifikation und Erlösungshoffnung: Beobachtungen im erinnerungspolitischen Rampenlicht. In: U. Jureit/C. Schneider (Hg.), 2010, 17-103.
- Jureit, Ulrike und Christian Schneider (2010): *Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Knoblauch, Hubert (2005): *Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK.
- Kolber, Adam J. (2006): Therapeutic Forgetting: The Legal and Ethical Implications of Memory Dampening. In: *Vanderbilt Law Review*, Jg. 59, 1561-1626.
- Kölbl, Carlos und Jürgen Straub (2010): Zur Psychologie des Erinnerns. In: C. Gudehus/A. Eichenberg/H. Welzer (Hg.), 2010, 22-44.
- König, Helmut (2008a): Erinnern und Vergessen. Vom Nutzen und Nachteil für die Politik. In: *Osteuropa*, Jg. 56, 27-40.
- König, Helmut (2008b): *Politik und Gedächtnis*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- König, Helmut (2010): Das Politische des Gedächtnisses. In: C. Gudehus/A. Eichenberg/H. Welzer (Hg.), 2010, 115-125.
- Krämer, Sybille (2000): Das Vergessen nicht vergessen! Oder: Ist das Vergessen ein defizienter Modus von Erinnerung? In: *Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie*, Jg. 9, 251-275.
- Langenohl, Andreas (2002): »Kulturelles Gedächtnis«? Soziologische Bedenken. In: *Erwägen Wissen Ethik (EWE)*, Jg. 13, 255-258.
- Latour, Bruno (1996): *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*. Berlin: Akademie Verlag.
- Levy, Daniel und Nathan Sznajder (2007): *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Liebsch, Burkhard (Hg.) (2010): *Bezeugte Vergangenheit oder Versöhnendes Vergessen. Geschichtstheorie nach Paul Ricœur. Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Sonderband 24*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Luhmann, Niklas (1998): *Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bde.* Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Marcel, Jean-Christophe und Laurent Mucchielli (2008): Maurice Halbwachs's mémoire collective. In: A. Erl/A. Nünning (Hg.), 2008, 141-149.
- Margalit, Avishai (1997): Gedenken, Vergessen, Vergeben. In: G. Smith/A. Margalit (Hg.), 1997, 192-205.
- Markowitsch, Hans J. (2009): *Das Gedächtnis. Entwicklung, Funktionen, Störungen*. München: Beck.
- Martin de Holan, Pablo und Nelson Phillips (2003): Organizational Forgetting. In: M. Easterby-Smith/M. A. Lyles (Hg.), 2003.

- Martin de Holan, Pablo und Nelson Phillips (2004a): Organizational forgetting as strategy. In: *Strategic Organization*, Jg. 2, 423-433.
- Martin de Holan, Pablo und Nelson Phillips (2004b): Remembrance of Things Past? The Dynamics of Organizational Forgetting. In: *Management Science*, Jg. 50, 1603-1613.
- Mayer-Schönberger, Viktor (2009): *Delete. The Virtue of Forgetting in the Digital Age*. Princeton: Princeton University Press.
- Meier, Christian (1996): Erinnern – Verdrängen – Vergessen. In: *Merkur*, Jg. 50, 937-952.
- Meier, Christian (2010): *Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns. Vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit*. München: Siedler.
- Michau, Michael R. (2005): Forgetting: Deconstructive Strategies in Light of Phenomenology. In: *Arhe*, Jg. 2, 103-116.
- Misztal, Barbara (2003): *Theories of Social Remembering*. Maidenhead: Open University Press.
- Misztal, Barbara (2010): Collective Memory in a Global Age. In: *Current Sociology*, Jg. 58, 24-44.
- Nietzsche, Friedrich (Hg.) (1969a): *Friedrich Nietzsche. Werke, Band I (hrsg. von K. Schlechta)*. München: Hanser.
- Nietzsche, Friedrich (1969b): Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. In: F. Nietzsche (Hg.), 1969b, 209-285.
- Olick, Jeffrey K. (2008): From Collective Memory to the Sociology of Mnemonic Practices and Products. In: A. Erll/A. Nünning (Hg.), 2008, 151-161.
- Osten, Manfred (2004): *Das geraubte Gedächtnis. Digitale Systeme und die Zerstörung der Erinnerungskultur*. Frankfurt/Main, Leipzig: Insel.
- Pethes, Nicolas und Jens Ruchatz (Hg.) (2001): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Pfrang, Agnes (2010): *Vergessen als bildendes Moment im Lernprozess*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Renan, Ernest (1995): *Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften*. Wien, Bozen: Folio.
- Ricœur, Paul (1998): *Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern - Vergessen - Verzeihen*. Göttingen: Wallstein.
- Ricœur, Paul (2004): *Gedächtnis, Geschichte, Vergessen*. München: Fink.
- Rowlinson, Michael, Charles Booth, Peter Clark, Agnes Delahaye und Stephen Procter (2010): Social Remembering and Organizational Memory. In: *Organization Studies*, Jg. 31, 69-87.
- Schetsche, Michael (2006): Die digitale Wissensrevolution - Netzwerkmedien, kultureller Wandel und die neue soziale Wirklichkeit. In: *zeitenblicke*, Jg. 5.
- Schlick, Christopher M. (Hg.) (2009): *Industrial Engineering and Ergonomics: Visions, Concepts, Methods and Tools*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Schmidt, Burghart (1994): *Postmoderne - Strategien des Vergessens: ein kritischer Bericht*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

- Schmidt, Siegmund, Gert Pickel und Susanne Pickel (Hg.) (2009): *Amnesie, Amnestie oder Aufarbeitung? Zum Umgang mit autoritären Vergangenheiten und Menschenrechtsverletzungen*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Schmitt, Marco (2009): *Trennen und Verbinden. Soziologische Untersuchungen zur Theorie des Gedächtnisses*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Schütz, Alfred (1974): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Schütz, Alfred und Thomas Luckmann (1979): *Strukturen der Lebenswelt. Band 1*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Smith, Gary und Hinderk Emrich (Hg.) (1996): *Vom Nutzen des Vergessens*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Soeffner, Hans-Georg (Hg.) (2010): *Unsichere Zeiten. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Textor, Martin R. (1989): Vergessene Mütter, die nicht vergessen können. Leibliche Eltern von Adoptivkindern. In: *Neue Praxis*, Jg. 19, 323-336.
- The President's Council on Bioethics (2003): *Beyond Therapy. Biotechnology and the Pursuit of Happiness*. New York: Dana Press.
- Weber, Elisabeth und Georg Christoph Tholen (Hg.) (1997): *Das Vergessen(e). Anamnesen des Undarstellbaren*. Wien, Berlin: Turia & Kant.
- Wehling, Peter (2010): Kollektives Vergessen als konstitutives Element sozialer Ordnung? Reichweiten und Politiken des Vergessens. In: H.-G. Soeffner (Hg.), 2010, CD-ROM.
- Weick, Karl E. (1995): *Sensemaking in Organizations*. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.
- Weinrich, Harald (2005): *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*. München: C.H. Beck.
- Welzer, Harald (2008): *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. München: Beck.
- Welzer, Harald, Sabine Moller und Karoline Tschugnall (2002): *'Opa war kein Nazi' Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Frankfurt/Main: Fischer.